

**Dietz-Rüdiger Moser: Verkündigung durch Volkslied. Studien zur Liedpropaganda und -katechese der Gegenreformation.** Berlin: Erich Schmidt-Verlag, 1981, 688 S., 14 Schwarzweißabb., 148.-

Die vor zehn Jahren veröffentlichte Habilitationsschrift D.-R. Mosers ist in der volkskundlichen Diskussion hervorragend rezipiert worden. Die in dieser Arbeit vorgetragenen Denksätze und Forschungsanstöße sind m.E. nach wie vor inspirierend und sollten als impulsgebend für das Fach begriffen und umgesetzt werden.

Die herkömmliche Erzähl- und Liedforschung ist, u.a. durch den starken Einfluß der geographisch-historischen Schule, vorwiegend an Stoffen und Motiven interessiert. Man strebt eine möglichst lückenlose Präsentation des Materials an, einschließlich seiner variantenreichen Verstellungen. Die Stoffe wurden somit zerstückelt, in Motive gegliedert, diese wieder in Untermotive zerlegt und in umfangreichen Motivkatalogen geordnet und zugänglich gemacht. Ursprung, Ausbreitung und Wanderwege von Erzähl- und Liedgut sollen damit erschlossen werden. Dietz-Rüdiger Moser versucht in seinem Vorgehen neue Fragestellungen zu verfolgen.

Ihn interessiert die Frage "nach der Funktion von Volksliedern bei der Prägung, Vermittlung und Stabilisierung von Weltanschauungen" (S.5). Moser exemplifiziert dies am Liedgut der Gegenreformation. In dieser Periode, die Moser hier vor allem zwischen 1570-1773 untersucht, versuchte die katholische Kirche in katholischen, sowie rekatholisierten Gebieten vehement ihre ehemalige Vormachtstellung zurückzugewinnen und zu festigen. Die katholische Kirche mußte sich, in Konkurrenz zur protestantischen, "attraktiv geben", "Abgefallene" sollten zurückgeholt, "Zurückgeholte" in ihrem Glauben gefestigt werden. Großangelegte Erziehungsprogramme dienten diesem Zweck. Angehörige der Missionsorden sollten den allumfassend "wahren" Glauben in die breiten Schichten tragen: man missionierte im eigenen Land. Das Ziel, die Bevölkerung zu kirchentreuen und im Sinne der katholischen Lehre zu gottgefälligen Untertanen zu machen, wurde mit allen damals verfügbaren Bild- und Schrift-Medien angestrebt. Die Verbreitung von Liedgut zur Beeinflussung der Bevölkerung stellte ein solches Propaganda-Mittel dar. Genau dies, Volkslied als Mittel gegenreformatorischer Verkündigung, stellt D.-R. Moser ins Zentrum seiner Untersuchung. Der Autor beschränkt sich hierbei auf das sog. katechetische Volkslied. Ein solches ist stets volkssprachlich, es wendet sich an die "in Glaubensdingen Unwissenden oder unzureichend Informierten", also an Laien und es bietet "Beispiele zur Erläuterung der normativen Theologie im Sinne der Beschlüsse des Konzils von Trient" (S.33). Inhaltlich gliedert Moser das katechetische Lied in "Legenden-, Mirakel- und Exempellied". Um die theologischen Inhalte, die Botschaft, die diese Lieder transportieren, entschlüsseln zu können, stellt der Autor ausführlich die Ordens- und Jesuitentheologie der Jesuiten und Franziskaner vor. Aus ihren Reihen nämlich stammen die Verfasser jener Lieder, die zwar Volkslieder genannt, eben gerade nicht im "Volke" erfunden wurden, sondern in den Schreibstuben von Intellektuellen, die sie dem Volke zu verordnen versuchten, wie einleuchtend und stringend gezeigt wird.

Die jesuitische Liedpropaganda ist wesentlich durch die Exerzitien des Ignatius (*exercitia spiritualia*) bestimmt. Gefordert wird hier die Erinnerung (*memoria*) des Menschen an sein Fehlverhalten, das durchdacht werden muß (*intellectus*) und in eine bewußte Entscheidung (*voluntas*) hin zur Besserung münden soll. Der Aufbau jesuitischer Lieder folgt dieser Struktur. Anschaulich und lebensnah werden typische menschlichen Fehl-Handlungen dargestellt. Der theologische Ausgangspunkt sind Themen aus dem Bereich Dogmatik, Sittenlehre und Liturgie. Von den Jesuiten bevorzugte Themen im Sinne eines Identifikationsmusters sind das Leben der Hl. Familie, Joseph, der Hausvater, Maria als Mutter, Anna, die Hüterin der Kinder. Als Vorbild des Guten werden gezielt Ordensheilige eingeführt, Standespatrone und Beichtpatrone, z.B. der Hl. Johannes von Nepomuk, der benötigt wurde, um die katholische Beichtpraxis durchzusetzen (speziell die Wahrung des Beichtgeheimnisses) und der genau zu diesem Zwecke 1729 kanonisiert worden war (S.254).

Die franziskanischen Liedschöpfung werden vom Autor als gehaltvoller, da mit größerem künstlerischen Aufwand gestaltet, charakterisiert (S.468). Weitaus weniger als beim jesuitischen Liedgut finden hier Stoffe aus apokryphen Überlieferungen Eingang. Im wesentlichen schöpften die Franziskaner aus der eigenen Ordenstheologie, die bereits im 13ten Jhdt. voll ausgebildet war und das Weltbild dieser Zeit widerspiegelt. Franziskanische Spiritualität steht wesentlich unter dem Motto der Christusnachfolge (*sequi vestigia Eius*) im konkreten Leben des jeweiligen Menschen. Die Erkenntnis eigener Sündhaftigkeit, die innere Umkehr und die darauf erfolgende Buße führt zu einer "Verähnlichung" mit Christus ("*conformitas cum Deo*"), bzw. zu einem Leben "unter der Herrschaft Gottes". Dieser Dreischritt war Modell praktischer Missionsarbeit und stilbildend für den Aufbau franziskanischer Lieder.

Die Darstellung der Ordenstheologien und ihrer teilweise eigenwilligen und spitzfindigen Fragestellungen, vor allem das Aufzeigen der Verbindung von oft hochkomplizierten theologischen Inhalten mit den Liedtexten gelingt beeindruckend deutlich. Das Werk bietet somit Aufschlüsse für religionsgeschichtliche Zusammenhänge, insbesondere für die Frömmigkeitsauffassung und -praxis der Katholiken, die manchen Nicht-Katholiken bisweilen bizarr erscheinen mag, die sich jedoch stets aus den Fundamenten der kirchlichen Lehre ableiten läßt. Mehrere Register (zu Personen, Orten, Länder, Sachen), ein Verzeichnis der Liedanfänge und der biblischen Schriftstellen erschließen die umfangreiche Arbeit vorbildlich. Es ist damit als "Handbuch" zu benutzen und zwar nicht nur für Volksliedforscher. Für die Motivgeschichte des Barock, die Missionsgeschichte der Jesuiten und Franziskaner, für zahlreiche Aspekte der allgemeinen Kulturgeschichte vor allem des 17ten Jahrhunderts bietet die Arbeit Anregung und Information. Zudem ist es immer klar und eingängig geschrieben. Provokant für die historische Volkskunde ist Mosers Arbeit insofern, als sie zwingt, stets aufs neue die Frage zu stellen, inwieweit wir es mit einer eigenen "Volks"-Kultur (bzw. deren Produkte wie "Volksagen", "Volksmärchen" usw.) zu tun haben? Gibt es neben den Oberschichten- und Elitenschöpfungen "autochthone" Kulturgüter der unteren Schichten, beispielsweise "pagane", nichtchristliche survivals in der sog. "Volks"-Religion? An Beispielen gegenreformatorischer "Volks"-Lieder gibt Moser auf diese Frage ein klares "Nein" zur Antwort. Allgemein und ein für allemal ist die grundsätzliche Frage jedoch damit nicht abgehandelt. Ein dauernder Anstoß hingegen, sich weiter dieser Frage auszusetzen, ist vorliegende Arbeit in jedem Fall.

*P.J.B.*